

Ralf Nüse

Der Gebrauch und die Bedeutungen von *auf*, *an* und *unter*

Abstract

Present approaches to the semantics of the German prepositions *auf*, *an* and *unter* draw on two propositions: First, that spatial prepositions in general specify a region in the surrounding of the relatum object. Second, that in the case of *auf*, *an* and *unter*, these regions are to be defined with concepts like the vertical and/or the topological surface (the whole surrounding exterior of an object). The present paper argues that the first proposition is right and that the second is wrong. That is, while it is true that prepositions specify regions, the regions specified by *auf*, *an* and *unter* should rather be defined in terms of everyday concepts like SURFACE, SIDE and UNDERSIDE. This idea is suggested by the fact that *auf*, *an* and *unter* refer to different regions in different kinds of relatum objects, and that these regions are the same as the regions called surfaces, sides and undersides. Furthermore, reading and usage preferences of *auf*, *an* and *unter* can be explained by a corresponding salience of the surfaces, sides and undersides of the relatum objects in question. All in all, therefore, a close look at the use of *auf*, *an* and *unter* with different classes of relatum objects reveals problems for a semantic approach that draws on concepts like the vertical, while it suggests meanings of these prepositions that refer to the surface, side and underside of an object.

1. Die bestehenden Ansätze in der Präpositionsemantik und die Fakten des Präpositionsgebrauchs
2. Ein alternativer Erklärungsansatz – das Pflichtprogramm
3. Die Erklärung von Gebrauchs- und Interpretationspräferenzen (oder: die Kür)
4. Ausnahmen, Gegenbeispiele, nicht Behauptetes und Erweiterungsmöglichkeiten
5. Literatur

1. Die bestehenden Ansätze in der Präpositionsemantik und die Fakten des Präpositionsgebrauchs

In Ausdrücken wie *die Flasche steht auf/an/unter dem Tisch* wird der Ort, an dem sich die Flasche befindet, durch die PPs *auf dem Tisch*, *am Tisch* und *unter dem Tisch* spezifiziert. Der Ort des zu lokalisierenden Objekts (i.e. die Flasche, im folgenden ‚Thema‘ genannt) wird also relativ zu einem anderem Objekt (dem Tisch, allgemein dem ‚Relatum‘) bestimmt, und zwar dadurch, dass die Präpositionen *auf*, *an* und *unter* bestimmte Regionen bzw. Teil-Räume in der Umgebung des Tisches „angeben“. Wer *die Flasche steht auf dem Tisch* hört, wird die Flasche in einer anderen Region des Tisches suchen als der, der *die Flasche steht unter dem Tisch* hört. Diejenigen Ansätze in der Präpositionsemantik, die

eine einheitliche und systematische Präpositionsbedeutung im Sinne des Kompositionalitätsprinzips anstreben, gehen deshalb davon aus, dass die Bedeutung einer Präposition eine Region des Relatums angibt, in der sich das Thema befindet (vgl. Bierwisch 1988; 1996; Klein 1991; Wunderlich & Herweg 1991). Die allgemeine Form einer solchen Bedeutung ist somit $\lambda y \lambda x \text{LOC}(x, \text{PRÄP}^*(y))$, wobei LOC eine Lokalisierungsrelation und $\text{PRÄP}^*(y)$ die für die jeweilige Präposition charakteristische Region von y ist (vgl. Wunderlich & Herweg 1991, 777). Für *auf*, *an* und *unter* werden die entsprechenden Regionen (die ich im folgenden ‚Referenzregionen‘ nennen werde) dabei meistens mit Bezug auf zwei Begriffe bzw. Begriffsfamilien definiert: Die erste involviert die Vertikale bzw. verwandte Konzepte wie HÖHER_ ALS und TIEFER_ ALS, die insbesondere für die Definition der Referenzregionen von *auf* und *unter* verwendet werden (vgl. z.B. Wunderlich 1991; Klein 1991; Lang 1993). Die zweite beinhaltet so etwas wie die Randumgebung bzw. die Oberfläche im topologischen Sinne, d.h. die gesamte äußere Grenze eines Relatumobjekts; dieses Konzept wird insbesondere zur Definition der Bedeutung von *an* eingesetzt (vgl. Herweg 1989; Wunderlich & Herweg 1991; Li 1994). Da die „an-Region“ eines Objektes somit sowohl die auf- als auch die unter-Region mit umfasst, geht man hinsichtlich der Abgrenzung dieser Präpositionen davon aus, dass die allgemeinere Präposition (also *an*) nicht gewählt wird, wenn eine spezifischere (also *auf* oder *unter*) verwendet werden kann (vgl. Wunderlich & Herweg 1991, 778).

Damit ergibt sich das in Abbildung 1 gezeigte Gesamt-Bild: *auf*, *an*, und *unter* haben eine im Hinblick auf die Vertikale bestimmte Referenzregion, wobei *auf* und *unter* sich auf die orthogonal zur Vertikalen liegenden Flächen beziehen, während *an* auf den „Rest“, d.h. auf die parallel zur Vertikalen liegenden Flächen referiert. (Die Verwendung von *auf* verlangt auch, dass Thema und Relatum in Kontakt miteinander sind, was *an* und *unter* offen lassen; in Abbildung 1 ist dies durch den Oberseitenkontakt des Wortes *auf* veranschaulicht ...)

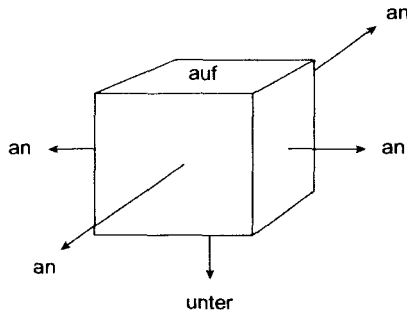


Abb. 1: Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* nach allgemeiner Ansicht

Der Vorteil dieser Konzeption ist, dass sich die benutzten Begriffe mathematisch bzw. formal einfach definieren lassen. Der Nachteil dieser Konzeption ist jedoch, dass sie den Fakten des Präpositionsgebrauchs nicht gerecht wird. Durch die Beschränkung auf die Vertikale werden z.B. diejenigen Verwendungen von *auf* und *unter* nicht erfasst, bei denen sie sich auf die Vorder- bzw. Hinterseite eines Objektes beziehen (*der Aufkleber auf dem Schild/ die Schrift auf dem Plakat, der Putz unter der Tapete/ die Klebeschicht unter dem Plakat*). Des Weiteren kann mit der abgebildeten Konzeption nicht erklärt werden, wieso sich eine Lampe oder eine Ablage am Spiegel auch oberhalb oder unterhalb des entsprechenden Relatums (also in Richtung der für *auf* und *unter* „reservierten“ Vertikalen) befinden können. Und hinsichtlich der Abgrenzung der in Frage stehenden Präpositionen gibt es keine derart strikte Ausschließung, wie sie bei Abbildung 1 unterstellt wird: Z.B. kann man sowohl *die Aufschrift auf der Kiste* als auch *die Fliege an der Kiste* sagen, um das jeweilige Thema an (bzw. auf) der Seite der Kiste zu lokalisieren, und zum Teil kann *auf* oder *an* sogar beim selben Thema gewählt werden (wie z.B. bei *das Etikett an/ auf der Flasche*).

Das tiefere Problem „hinter“ all diesen Einzelproblemen scheint zu sein, dass die Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* bei verschiedenen Klassen von Relatumobjekten variieren. So gibt es eine Klasse von Relatumobjekten (nämlich flache, hängende Objekte wie Plakate, Schilder oder Bilder), bei denen die Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* sich wie folgt verteilen:

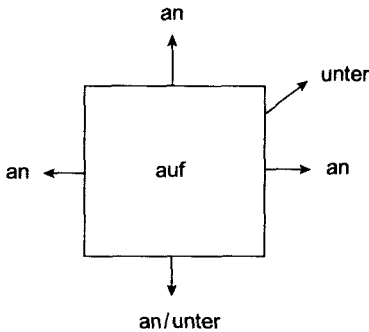


Abb. 2: Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* bei flachen, hängenden Relatumobjekten wie Postern, Plakaten, Wandspiegeln etc.

Wenn man diese Verteilung der Referenzregionen mit der in Abbildung 1 gezeigten (also der nach allgemeiner Ansicht gültigen) vergleicht, so ergeben sich einige bedeutsame Unterschiede: *auf* hat bei Objekten wie Plakaten und Schildern die Vorderseite statt der Oberseite als Referenzregion, während *an* u.a. zur Lokalisierung von Themata benutzt werden kann, die sich „an“ der Ober- oder Unterkante dieser Objekte befinden. Diese Abweichungen von

der in Abbildung 1 skizzierten Konzeption wurden oben schon erwähnt. Darüber hinaus verhält sich aber auch *unter* bei den in Abbildung 2 zur Debatte stehenden Objekten in mehreren Hinsichten „merkwürdig“: Erstens ist es sozusagen doppeldeutig, d.h. es kann sich sowohl auf die Unterkante als auch auf die Hinterseite von Plakaten und Schildern beziehen (was z.B. dazu führt, dass PPs wie *unter dem Plakat* ambig sind). Da *an* sich aber ebenfalls auf diese Unterkante beziehen kann, kommt es zweitens auch noch zu einer Überlappung der Referenzregionen von *an* und *unter*. Und sowohl diese Art von Doppeldeutigkeit einer Präposition als auch die Überlappung ihrer Referenzregion mit der einer anderen Präposition sind in der herrschenden Konzeption nicht vorgesehen.

Bei einer zweiten Objektklasse verhält es sich dagegen gleichsam umgekehrt: Hier ist nun *auf* (statt *unter*) doppeldeutig, sodass ihre Referenzregion mit der von *an* überlappt. Dies ist etwa bei quaderförmigen Objekten wie Kisten, Containern und LKWs (aber auch bei Dosen, Fässern und Mülltonnen) der Fall: Z.B. kann die Schrift oder der Stempel auf der Kiste sowohl oben als auch vorne auf der Kiste sein, während Themata an der Vorderseite von Kisten und ähnlichen Relata sowohl mit *an* als auch mit *auf* lokalisiert werden können (vgl. die oben erwähnten Beispiele *Fliege an/Schrift auf Kiste*, *Etikett an/auf Flasche*). Diese Verteilung der Referenzregionen ist in Abbildung 3 veranschaulicht.

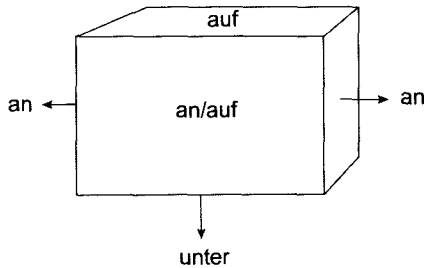


Abb. 3: Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* bei quaderförmigen Relatumobjekten wie Kisten, Containern, LKWs etc.

Interessanterweise gilt die gezeigte Verteilung bei genau den würfel- und quaderförmigen Objekten (neben zylindrischen wie Dosen u.ä.), die in Abbildung 1 sozusagen als Platzhalter für jedwedes Objekt erhalten mussten. Abbildung 1 ist daher in zwei Hinsichten falsch: Zum einen gilt die dort gezeigte Verteilung nicht für diejenige Klasse von Objekten, mit der sie veranschaulicht wird; zum anderen gilt sie nicht für andere Klassen von Objekten wie Plakate und Schilder.

Dafür gibt es aber – last but not least – noch eine weitere Klasse von Objekten, bei der die herrschende Konzeption stimmt. Und dies sind flache (liegende bzw. nicht hängende) Objekte wie Teppiche, Tische oder Teiche. Hier gibt es genau die deutliche Trennung der Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter*, wie sie in Abbildung 1 unterstellt wird: Ein Kind sitzt entweder auf dem Tisch, am Tisch oder unter dem Tisch. Oder anders herum: Ein Kind auf dem Tisch, ein Kind am Tisch und ein Kind unter dem Tisch sind jeweils definitiv woanders (im Gegensatz z.B. zu einem Etikett an oder auf der Flasche oder einer Ablage am oder unter dem Spiegel). Dies ist in Abbildung 4 veranschaulicht.

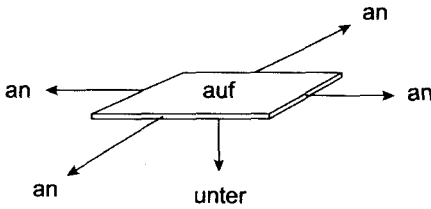


Abb. 4: Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* bei flachen, liegenden Relatumobjekten wie Matten, Teichen, Tischen etc.

Alles in allem scheint es also (mindestens) drei verschiedene Objektklassen mit jeweils verschiedenen Verteilungen der Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* zu geben. Und damit ergeben sich die folgenden Probleme für die in Abbildung 1 skizzierte Konzeption:

1. Sie kann nicht erklären, wieso *auf* und *unter* sich nicht nur auf die in Richtung der Vertikalen gelegenen Flächen, sondern auch auf Vorder- und Hinterseiten beziehen können.
2. Sie kann nicht erklären, wieso *auf* und *unter* bei einigen Objekten eine eindeutige Referenzregion haben, bei anderen Objekten dagegen zwei (oder mehr) Referenzregionen. Mit anderen Worten: Sie kann nicht erklären, wieso *auf*- und *unter*-PPs (je nach involviertem Objekt) manchmal doppeldeutig sind und manchmal nicht.
3. Sie kann nicht erklären, wieso die Referenzregionen von *an* und *auf* (wie auch die von *an* und *unter*) manchmal überlappen und manchmal nicht.

Kurzum: Die vorgeschlagenen Bedeutungen für *auf*, *an* und *unter* stellen weder notwendige noch hinreichende Bedingungen der Verwendung dieser Präpositionen dar, und sie bieten keine Mittel, die aufgezeigte „interobjektive“ Variation der Referenzregionenverteilung zu erklären. Dies liegt ganz einfach daran, dass formal relativ einfach zu definierende Konzepte wie die Vertikale oder die Randumgebung entweder zu eng oder zu weit für die

Definition der tatsächlich auffindbaren Referenzregionen sind. Oder, mit anderen Worten: Regionsdefinitionen, die (per definitionem) für jedes Relatumobjekt dieselbe Region spezifizieren (wie eben die Oberseite und die „tiefer-als-Region“ im Falle der Vertikalen oder die gesamte äußere Grenze im Falle von RANDUMGEBUNG) sind per definitionem auch nicht in der Lage, die oben aufgezeigte Variation der Referenzregionen bei unterschiedlichen Relatumobjekten zu erklären.

2. Ein alternativer Erklärungsansatz – das Pflichtprogramm

Nun kann man zur Abdeckung der in Abschnitt 1 genannten Fakten verschiedene Rettungsversuche unternehmen. Ein relativ bekannter Versuch besteht zum Beispiel darin, die Vorstellung einer allgemeinen Bedeutung, die alle Verwendungen einer Präposition abdeckt, schlicht aufzugeben. Dabei kann man die Idee einer Bedeutung im Sinne eines einheitlichen Beitrags der Präposition zur Satzbedeutung vollständig verwerfen, wie in den so genannten „Netzwerkmodellen“ verschiedener Ausprägung (vgl. etwa Lakoff 1987; Cuyckens 1994; 1997; u.a.); oder man versucht die Idee einer einheitlichen Bedeutung in Form einer „Grundbedeutung“ zu retten, die dann aber im jeweiligen Kontext nach bestimmten Regeln umgewandelt wird bzw. werden muss (vgl. Schwarze 1989; Schwarze & Schepping 1995, sowie Klein 1991 und Hottenroth 1993 als Anwendungen für Präpositionen). Ein zweiter Versuch, die in Abschnitt 1 genannten Fakten abzudecken, besteht darin, allgemeine Bedeutungen nicht in Referenzregionen, sondern in funktionalen Verhältnissen zu suchen; die Bedeutung einer Präposition würde dann nicht eine Region des Relatums angeben, sondern ein funktionales Verhältnis zwischen Thema und Relatum wie z.B. SUPPORT (vgl. z.B. Vandeloise 1991; Sanford & Garrod 1989; Coventry 1998). Hier soll dagegen ein Versuch unternommen werden, der beide in Frage stehenden Grundideen der herrschenden Ansicht beibehält (und insofern tatsächlich ein Rettungsversuch ist), nämlich zum einen die Idee, dass es eine allgemeine Bedeutung gibt, zum anderen aber auch die Idee, dass Präpositionsbedeutungen Regionen des Relatumobjekts spezifizieren.

Grundlage dieses Versuchs ist der Sachverhalt, dass zwischen den Referenzregionen der Präpositionen *auf*, *an* und *unter* und der Extension von Alltagskonzepten wie SEITE, OBERFLÄCHE und UNTERSEITE eine ziemlich genaue Korrelation besteht. Oder anders gesagt: dass die Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter*, die in den Abbildungen 2 bis 4 dargestellt worden sind, genau diejenigen Flächen sind, die man im Alltag als Oberfläche, Seite und Unterseite bezeichnet. Fragt man nämlich Versuchspersonen,

wo sich die Oberfläche(n), Seite(n) und die Unterseite(n) eines Objektes befinden, so ergibt sich folgendes Bild¹:

Bei flachen Objekten, bei denen die beiden größten Flächen in Richtung der Vertikalen liegen (also die oben erwähnten Matten, Straßen oder Tische) wird jede Fläche eindeutig kategorisiert: Die nach oben weisende Fläche ist die Oberfläche, die nach unten weisende Fläche ist die Unterseite, und die (in der Regel vier) Kanten bzw. Ränder sind die Seiten. Diese Verteilung ist in Abbildung 5 gezeigt.

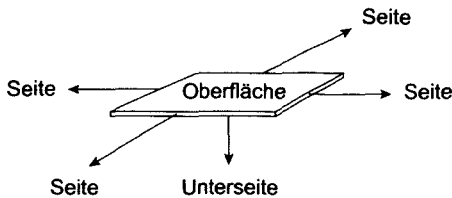


Abb. 5: Die Oberfläche, Unterseite und die Seiten von flachen Objekten wie Matten, Teichen, Tischen etc.

Werden derartige flache Objekte um neunzig Grad gekippt, sodass die größten Flächen nach vorne und hinten weisen, und befinden sich diese Objekte mit der nach hinten weisenden Fläche in Kontakt zu einer anderen Fläche (wie es z.B. bei Plakaten, Wandspiegeln oder Bildern der Fall ist), so ändert sich sozusagen nur die Orientierung der entsprechenden Flächenkategorien, nicht aber die Zuordnung der Flächen zu diesen Kategorien. Mit anderen Worten: Die nach vorne weisende große Fläche wird (weiterhin) als Oberfläche angesehen, die nach hinten weisende als Unterseite, und die vier Kanten bzw. Ränder sind die Seiten dieser Objekte. Allerdings kann man die untere Kante dieser Objekte zusätzlich noch als Unterseite ansehen (oft wird sie auch bloß Unterkante statt Unterseite genannt). Dies hat zwei Konsequenzen: Erstens ist die untere Kante dieser Objekte in Bezug auf die in Frage stehenden Kategorien zweifach kategorisierbar: Sie ist eine Seite des Objekts, sie ist aber auch eine Unterseite des Objekts. Zweitens haben Objekte wie Plakate und Schilder zwei Unterseiten, nämlich eine „untere“ Unterseite und eine „hintere“ Unterseite. Dieser Sachverhalt ist in Abbildung 6 veranschaulicht.

¹ Das „Fragen“ bestand in der einen der von mir durchgeführten Untersuchungen z.B. darin, den Vpn Fotos von verschiedensten Objekten zu zeigen, und sie die genannten Flächen markieren zu lassen. In einer anderen Untersuchung bekamen die Vpn dagegen Ortsangaben wie *der Aufkleber auf dem Wegweiser* zu lesen und sollten beurteilen, ob das Thema mit der Oberfläche, Seite oder Unterseite des Relatums Kontakt hat; auch daraus lässt sich die „Extension“ (im Sinne von *Referenz*) von OBERFLÄCHE, SEITE und UNTERSEITE bzw. die „Extension“ (im Sinne von *Ausdehnung*) der in Frage stehenden Oberfläche, Seite und Unterseite ersehen.

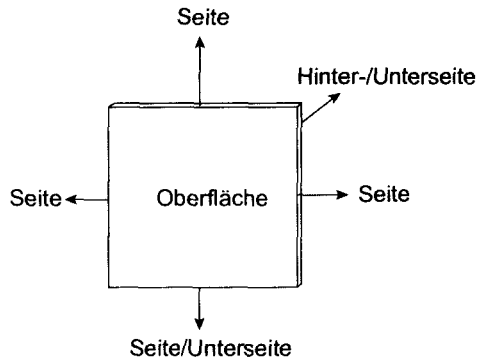


Abb. 6: Die Oberfläche, Unterseiten und Seiten von flachen, hängenden Objekten wie Postern, Spiegeln u.ä.

Wie nun schon zu erwarten, sind die Verhältnisse bei den quaderförmigen Objekten analog: Die große, ebene (Vorder-)Seite dieser Objekte wird gleichzeitig als Seite und als Oberfläche angesehen, während die nach unten weisende Fläche wieder eindeutig als Unterseite kategorisiert wird. Dadurch haben diese Objekte zwei Oberflächen, während die große vertikale, orthogonal zur Unterseite stehende Seite sich gleichzeitig zweien der in Frage stehenden Kategorien zuordnen lässt. Abbildung 7 zeigt dies.

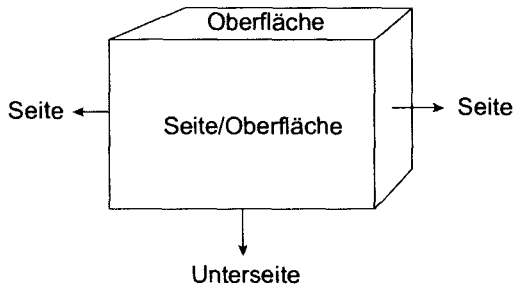


Abb. 7: Die Unterseite, Oberflächen und Seiten von quaderförmigen Objekten wie Kisten, Containern, LKWs etc.

Man sieht: Die in den Abbildungen 5 bis 7 gezeigte Verteilung von Oberflächen, Seiten und Unterseiten ist mit den in den Abbildungen 2 bis 4 illustrierten Verteilungen der Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* identisch. Das heißt: Die Präpositionen *auf*, *an* und *unter* zeichnen bei einem gegebenen

Objekt genau die Flächen als Referenzregionen aus, die auch durch die Worte *Oberfläche*, *Seite* und *Unterseite* (bzw. die Alltagskonzepte OBERFLÄCHE, SEITE und UNTERSEITE) ausgezeichnet werden. Und dies legt den Gedanken nahe, dass sich die Bedeutung dieser Präpositionen auf ebendiese Flächen bezieht, dass also *auf*, *an* und *unter* „sagen“, dass das Thema sich in derjenigen Region eines Relatums befindet, die durch Konzepte wie OBERFLÄCHE, SEITE und UNTERSEITE definiert ist. Damit ergeben sich folgende Bedeutungsspezifikationen:

Bed. (*auf*): X ist in Kontakt mit der Oberfläche von Y

Bed. (*unter*): X ist in Kontakt mit oder in der Nähe von der Unterseite von Y

Bed. (*an*): X ist in Kontakt mit oder in der Nähe von (einer) der Seite(n) von Y

Wichtig ist dabei, dass die benutzten Definientia wie ‚Oberfläche‘, ‚Seite‘ und ‚Unterseite‘ in dem Sinne verstanden werden, wie sie auch im Alltag verstanden werden. Dies gilt insbesondere für den Begriff OBERFLÄCHE, der z.B. in der Mathematik bzw. Topologie die gesamte äußere Grenze eines Objekts bezeichnet, also die Seiten und Unterseiten mit umfasst. Definitionen, die dieses Alltagsverständnis einfangen, wären z.B.

Unterseite: Diejenige Fläche eines Relatums, die nach unten (in Richtung der Vertikalen) weist und/oder als Ganzes in Kontakt mit einer anderen Fläche ist

Seite: Diejenige(n) Fläche(n) eines Relatums, die orthogonal zur Unterseite steht/ stehen (oder alternativ: die „zwischen“ Oberfläche und Unterseite liegen)

Oberfläche: Diejenige Fläche eines Relatums, die nach oben (in Richtung der Vertikalen) weist und/oder die größte Fläche ist, die keine Hinter- oder Unterseite ist

Allerdings ist die Aufgabe, eine (auch „psychologisch reale“) Definition dieser Regionen zu finden, weitaus komplexer als die hier erst einmal nur behauptete Korrelation bzw. Identität der Referenzregionen von *auf*, *an* und *unter* mit den als Oberfläche, Seite und Unterseite bezeichneten Regionen (vgl. auch Abschnitt 4 ‚Erweiterungsmöglichkeiten‘). Und da hier erst einmal nur letzteres (i.e. die Korrelation) zur Debatte steht, wird ersteres (i.e. die Regionsdefinition) hier vergleichsweise offen gelassen.

Ausgehend von den oben vorgeschlagenen Bedeutungen können die in Abschnitt 1 angesprochenen drei Fakten nun wie folgt erklärt werden:

1'. Dass *auf* und *unter* sich bei bestimmten Objekten auf die Vorder- und Hinterseiten beziehen können, liegt daran, dass die Oberflächen und Unterseiten dieser Objekte vorne und hinten („in Blickrichtung“) statt oben und unten (in Richtung der Vertikalen) liegen.

- 2'. *auf* und *unter* haben bei einigen Objekten eine eindeutige Referenzregion, weil diese Objekte nur genau eine Oberfläche bzw. Unterseite im oben definierten Sinne haben. *auf* und *unter* sind dagegen bei genau denjenigen Objekten mehrdeutig (d.h. können sich auf mehr als eine Fläche des Objekts beziehen), die mehr als eine Oberfläche bzw. Unterseite haben (bei denen mehr als eine Fläche als Oberfläche bzw. Unterseite konzeptualisiert werden kann).
- 3'. Die Referenzregionen von *auf* und *an* (wie auch die von *unter* und *an*) überlappen manchmal, weil die in Frage stehende Objektfläche sowohl als Oberfläche als auch als Seite (bzw. als Unterseite und Seite) angesehen werden kann. Die Referenzregionen der in Frage stehenden Präpositionen überlappen dagegen nicht bei denjenigen Objekten, bei denen auch eine entsprechend klare Trennung der Oberflächen, Seiten und Unterseiten besteht (bei denen jede Objektfläche eindeutig als Oberfläche, Seite oder Unterseite klassifiziert werden kann).

Fazit: Der in Abschnitt 1 aufgezeigte Gebrauch von *auf*, *an* und *unter* lässt sich mit den hier vorgeschlagenen Bedeutungen einfach erklären.

3. Die Erklärung von Gebrauchs- und Interpretationspräferenzen (oder: die Kür)

Wie alles im Leben und in der Natur ist nun auch der Gebrauch und die Interpretation von Präpositionen durch fließende Übergänge zwischen den oben beschriebenen Kategorien gekennzeichnet. So ist z.B. die Klasse der Objekte, bei denen *auf* doppeldeutig ist, nicht vollständig homogen. Vielmehr lassen sich je nach Objekt bestimmte Präferenzen der Oberseiten- und der Vorderseiten-Lesart von *auf* ausmachen, die in Richtung derjenigen beiden Objektklassen „ausfransen“, bei denen *auf* eindeutig als „oben drauf“ oder „vorne drauf“ verstanden wird. Analog gibt es auch im Falle der Überlappung zweier Referenzregionen Präferenzen für die eine oder andere Präposition, z.B. einen fließenden Übergang im Gebrauch von *auf* und *an* bei vertikalen Flächen. Kurzum: Es gibt mehr oder wenige subtile Interpretations- und Gebrauchspräferenzen von *auf*, *an* und *unter*, die m.W. weder als Phänomen noch als Explanandum Gegenstand der Semantik gewesen sind. Entsprechend werde ich im Folgenden zunächst die Ergebnisse einiger Studien vorstellen, die die genannten Präferenzen empirisch nachweisen; daran anschließend werde ich jeweils diskutieren, wie die gezeigten Phänomene mit den hier vorgeschlagenen Bedeutungen von *auf*, *an* und *unter* erklärt werden können.

Abbildung 8 zeigt das Ergebnis eines Satzergänzungstests, bei dem 24 Vpn verschiedene Satzanfänge wie *auf dem Wegweiser*, *auf der Dose* und *auf dem*

Auto vorgegeben wurden, die sie zu sinnvollen Sätzen ergänzen sollten. Diese Ergänzungen wurden dann dahingehend kategorisiert, ob sie die Oberseiten- oder die Vorderseiten-Lesart von *auf* unterstellen bzw. erfordern. (Ein Satz bzw. eine Ergänzung wie *Auf dem Wegweiser ist ein Vogel* unterstellt z.B. die Oberseiten-Lesart von *auf*, *Auf dem Wegweiser ist eine Kilometerangabe* dagegen die Vorderseiten-Lesart.) Abbildung 8 zeigt die Prozentanteile der entsprechenden Ergänzungen bei fünf repräsentativen PPs.

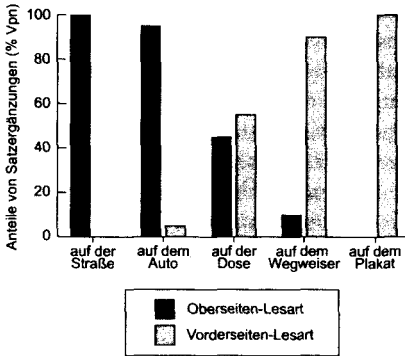


Abb. 8: Anteile von Satzergänzungen, die die Oberseiten- oder die Vorderseiten-Lesart von *auf* implizieren, bei fünf repräsentativen PPs

Unter der Voraussetzung, dass die von den Vpn gewählten Satzergänzungen diejenige Lesart widerspiegeln, in der die Vpn die jeweilige Anfangs-PP verstanden haben, zeigt Abbildung 8 zweierlei: Zum einen gibt es eindeutige und doppeldeutige PPs, wie bereits in Abschnitt 1 erwähnt; zum anderen zeigt sich aber auch, dass es bei den doppeldeutigen PPs Lesartenpräferenzen bzw. unterschiedliche Lesartenverteilungen gibt: *auf dem Wegweiser* wird primär als „vorne drauf“ verstanden, *auf dem Auto* primär als „oben drauf“, und *auf der Dose* hat keine saliente Lesart im Sinne des „oben/vorne-Kontrasts“. Zusammen mit den eindeutigen PPs *auf der Straße* und *auf dem Plakat* ergibt sich somit eine Reihe, bei der *auf* von der Oberseiten-Lesart schrittweise in die Vorderseiten-Lesart übergeht, und die somit ein Beispiel für den oben erwähnten fließenden Übergang von den eindeutigen zu den doppeldeutigen PPs darstellt. (Natürlich lassen sich derartige Reihen auch mit anderen Objekten als den genannten bilden, und Analoges gilt für den „unten/hinten-Kontrast“ bei *unter*; vgl. zu beidem Nüse 1999, 37-45)

Dasselbe Ergebnis zeigt sich auch mit einer anderen Methode, nämlich mit Augenbewegungsmessungen. Dabei wurden den Vpn insgesamt 30 Dias mit verschiedenen Objekten wie Straßen, Kisten, Schildern etc. gezeigt, und *auf* (bzw. auch *an* oder *unter*) diesen Objekten befanden sich verschiedene

Themata. Z.B. wurde eine Straße mit Autos darauf, ein Auto mit verschiedenen Gepäckstücken darauf, eine Kiste und ein Schild mit verschiedenen Symbolen darauf u.ä. gezeigt, und analog auch Bilder mit Themata an und unter den entsprechenden Relata. Die Vpn wurden bei jedem Bild gefragt „was alles auf (an, unter etc.) dem Objekt sei“, und ihre auf diese Frage folgenden Augenbewegungen bzw. die zur Antwortfindung gewählte Blickrichtung wurden mit Hilfe eines auf dem Kopf montierten Augenbewegungsmessgerätes registriert. Da die Fixationspunkte bei derartigen Bildern u.a. auch von den visuellen Salienzen der involvierten Themata abhängen, waren die eigentlichen Testitems allerdings Bilder mit „nackten“ Objekten ohne irgendwelche Themata darauf, daran oder darunter. Bei diesen Bildern kann man davon ausgehen, dass die Vpn z.B. auf die Frage ‚Was ist auf x?‘ die entsprechende auf-Region des Relatums absuchen (die richtige Antwort auf diese Frage ist bei diesen Bildern dann ‚nichts‘).

Abbildung 9 zeigt die Prozentanteile derjenigen Vpn, die bei der Frage ‚Was ist auf x?‘ (zuerst) die Oberseite bzw. die Vorderseite des entsprechenden (nackten) Objekts x betrachtet haben. Unter der Voraussetzung, dass auch diese „Seitenwahl“ widerspiegelt, wie die Vpn die PP *auf* x verstanden haben, ergeben sich ähnliche Lesartenverteilungen bzw. Lesartenpräferenzen wie bei Abbildung 8. (Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass sich derartige Lesartenpräferenzen auch in einer Lesezeitstudie gezeigt haben; vgl. Nüse 1998; 1999, Kap. 2.3)

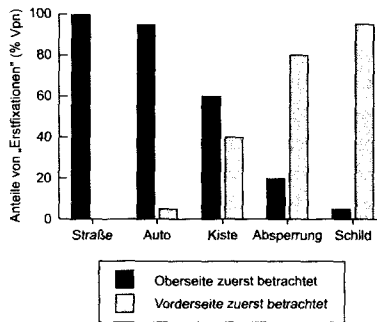


Abb. 9: Ergebnisse der Blickbewegungsmessung: Anteile derjenigen Vpn, die bei der Frage ‚Was ist auf x?‘ zuerst die Ober- oder die Vorderseite von x betrachtet haben. Absperrung und Schild wurden statt Wegweiser und Plakat (vgl. Abb. 8) gewählt, weil erstere „nichts“ auf ihrer Vorderseite haben können, letztere dagegen nicht so einfach (vgl. Text). (Konkret handelte es sich bei dem Schild um ein „Gesperrt für Fahrzeuge aller Art“- Schild, das einen roten Kreis am Rand und nichts - im Kontrast zu Autos, LKWs etc. bei vergleichbaren Schildern - in der Mitte zeigt.)

Ein Modell, das die Bedeutungen von *auf* in der in Abschnitt 1 geschilderten Weise mit Oberflächen von Relatumobjekten in Beziehung setzt, erlaubt nun eine vergleichsweise einfache Erklärung der genannten Lesartenpräferenzen: Das Größenverhältnis bzw. die Salienz der beiden in Frage stehenden Oberflächen ist bei den verschiedenen, in den Abbildungen 8 und 9 erwähnten Objekten unterschiedlich, sodass man z.B. *Oberfläche* beim Wegweiser primär im Sinne von „vordere Oberfläche“, beim Auto dagegen eher im Sinne von „obere Oberfläche“ versteht, während „die Oberfläche der Dose“ die gesamte Oberfläche ist, sodass es keine Salienz im Sinne des oben/vorne-Kontrastes gibt; da die Bedeutung von *auf* sich nun aber gerade auf so verstandene Oberflächen bezieht, wird auch *auf* im Sinne dieser Salienzen verstanden, und somit korreliert die saliente Lesart von doppeldeutigen *auf*-PPs mit der Salienz der involvierten Oberflächen. (Analoges gilt für *unter* und Unterseiten.) Auf diese Weise können auch die genannten Lesartenpräferenzen auf die Bedeutung der Präposition bzw. die darin enthaltene Regionsangabe zurückgeführt werden. Im Unterschied dazu können die herkömmlichen Ansätze weder die Doppeldeutigkeit der oben genannten PPs (vgl. Abschnitt 1) noch die nun zur Debatte stehenden Lesartenpräferenzen erklären

Abbildung 10 zeigt das Ergebnis eines Produktionstests, bei dem Vpn an Hand von Fotos entscheiden sollten, ob sie die Präposition *auf* oder die Präposition *an* zur Beschreibung der gezeigten Relation verwenden würden. Die Fotos zeigten dabei (in „pseudozufälliger“ Reihenfolge und innerhalb einer Reihe von andersgearteten „Fillern“) verschiedene vertikal orientierte Flächen bzw. Objekte mit vertikalen Flächen, auf (bzw. an) denen sich jeweils eine Schrift befand. Das Thema ‚Schrift‘ war also bei allen Testitems immer dasselbe (es handelte sich immer um gemalte bzw. gedruckte „zweidimensionale“ Schriften und nicht um befestigte Leuchtbuchstaben oder verwandte Dinge mit wahrnehmbarer Tiefenausdehnung), nur die Fläche, auf (!) der sich diese Schrift befand, variierte von Foto zu Foto. Abbildung 10 zeigt die Prozentanteile derjenigen Vpn, die *an* oder *auf* zur Beschreibung der jeweiligen Relation verwenden würden.

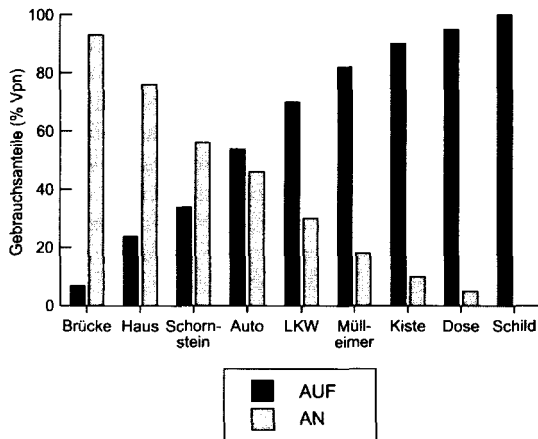


Abb. 10: Häufigkeit des Gebrauchs von *auf* und *an* in Prozentanteilen (N=26) bei verschiedenen Relationen der Art ‚Schrift an/auf x‘; Vpn, die eine der beiden Präpositionen bloß präferiert haben oder sich nicht zwischen *auf* und *an* entscheiden konnten, wurden als „drei Viertel“ bzw. „halbe“ Vpn berücksichtigt.

Hier zeigt sich die erwähnte graduelle Abstufung des Gebrauchs von *an* und *auf*. Von „eindeutigen *auf*-Fällen“ wie *die Schrift auf dem Schild* gibt es einen fließenden Übergang zu mehr oder weniger eindeutigen *an*-Fällen wie *die Schrift an der Brücke* (oder auch *die Schrift am Dach*, das in Abbildung 10 nicht gezeigt ist). Schon dieser graduelle Übergang ist mit Hilfe der traditionellen Bedeutungsvorschläge für *auf* und *an* schwer zu erklären. Darüber hinaus ist aber die Frage, warum der Übergang gerade so und bei den in Abbildung 10 angesprochenen Objekten stattfindet, mit dem entsprechenden theoretischen Instrumentarium wohl nicht zu erfassen.

Vom Standpunkt des hier vertretenen Modells fällt dagegen auf, dass die in der Studie verwendeten bzw. in Abbildung 10 angesprochenen Flächen, auf denen die in Frage stehende Schrift jeweils lokalisiert ist, sich in ihrer „Seiten- bzw. Oberflächenhaftigkeit“ unterscheiden. Es gibt Objekte, deren vertikale Flächen eindeutige Oberflächen sind, wie z.B. die Vorderseiten von Schildern oder Plakaten (vgl. Abschnitt 2); und es gibt Objekte, deren vertikale Flächen bzw. Kanten eindeutige Seiten sind, wie z.B. die in Abschnitt 2 erwähnten Kanten von Tischen oder die in Abbildung 10 angesprochenen Ränder von Brücken. Es gibt aber auch, wie ebenfalls schon mehrfach erwähnt, Objekte mit vertikalen Flächen, die sowohl als Oberfläche als auch als Seite angesehen werden können. Und innerhalb dieser Klasse von Objekten gibt es nun Konzeptualisierungspräferenzen bzw. fließende Übergänge in der „Seiten- und Oberflächenhaftigkeit“ analog zu den fließenden Über-

gängen bei den salienten Oberflächen in Abbildung 8: Die „Schriftflächen“ einer Kiste oder eines Mülleimers sind eher als Oberflächen anzusehen als die „Schriftfläche“ eines LKW's (schon, weil es sich beim Mülleimer um die Vorderseite, beim LKW dagegen um die seitlichen (!) Flächen handelt); und die große, flächige Seitenfläche eines LKW's ist sicher eher eine Oberfläche als die entsprechende kleinere Seite eines Autos. Letztere ist dagegen ebener und „oberflächenhafter“ als die Seiten (!) eines Hauses oder Schornsteins. Auch hier gibt es also einen fließenden Übergang von „eindeutigen Oberflächen“ über „Oberflächen, die auch Seiten sind“, zu „Seiten, die auch Oberflächen sind“ und mehr oder weniger „eindeutigen Seiten“ (der sich im Übrigen auch empirisch in den in Fußnote 1 beschriebenen Studien zeigt). Und diese graduelle Abstufung in der Oberflächen- und Seitenhaftigkeit korreliert mit dem fließenden Übergang im Gebrauch von *auf* und *an*: Je eindeutiger eine Fläche als Oberfläche angesehen wird, desto eher wird *auf* zur Lokalisierung einer Schrift auf dieser Fläche gebraucht; je eindeutiger eine Fläche als Seite angesehen werden kann, desto eher wird *an* zur Lokalisierung einer Schrift auf dieser Fläche verwendet. Ein Modell, das die Bedeutungen von *auf* und *an* in der in Abschnitt 2 geschilderten Weise mit Oberflächen und Seiten von Relatumobjekten in Beziehung setzt, kann diese Befunde also direkt mit der Bedeutung der in Frage stehenden Präpositionen erklären.

Allerdings ist der Gebrauch von *an* und *auf* noch etwas komplizierter. Neben der Art und Beschaffenheit der in Frage stehenden Relatumfläche spielt dabei nämlich auch noch das gewählte Thema eine Rolle. So gibt es Themata, die meistens *an* erfordern wie etwa Leitern (vgl. *die Leiter an Haus*, *am LKW*, *am Schild*), solche, die eher *auf* favorisieren wie Farbe oder Aufkleber, und solche wie Wassertropfen, Kaugummi oder Fliegen, die zwischen diesen beiden Möglichkeiten stehen. Auch hier gibt es einen fließenden Übergang, und es gilt: Je flacher bzw. „flächiger“ das Thema ist, desto mehr tendiert es zu *auf*. Hält man etwa das in Frage stehende Relatum konstant (und nimmt dazu z.B. eine Dose), so lässt sich wiederum eine Reihe bilden, in der „eindeutige *an*-Fälle“ schrittweise in „eindeutige *auf*-Fälle“ übergehen, z.B. *die Fliege an der Dose*, *die Wassertropfen an(auf) der Dose*, *das Preisschild auf(an) der Dose*, *der Aufkleber auf der Dose*. Damit ergeben sich zwei Variablen, die den Gebrauch von *an* und *auf* steuern, nämlich die Oberflächenhaftigkeit der Relatumfläche und die Flächigkeit des Themas. Und da diese beiden Variablen frei kombinierbar sind, kann man ein zweidimensionales Koordinatensystem bilden, in dem es Felder von eindeutigen *an*-Fällen, Übergangsbereiche und eindeutige *auf*-Fälle gibt. Tabelle 1 zeigt ein solches, empirisch validiertes Koordinatensystem, das ebenfalls (analog zur Abbildung 10) mit der Beschreibung von entsprechenden Fotos überprüft wurde.

	Auto	Dose	Bild
Aufkleber	44	82	100
Preisschild	25	69	83
Wassertropfen	0	34	71

Tabelle 1: Häufigkeit des Gebrauchs von *auf* in Prozentanteilen für verschiedene Kontaktrelationen mit vertikalen Flächen (N = 26; die Häufigkeit von *an* ist komplementär); Themata stehen in der linken Spalte, Relata in der obersten Zeile, sodass das erste, oberste Datenfeld die Häufigkeit von *auf* beim Foto ‚Aufkleber an/auf Auto‘ angibt, das zweite obere Feld die von ‚Aufkleber an/auf Dose‘ usw.

Wiederum zeigt sich, dass der Gebrauch von *auf* mit der Oberflächenhaftigkeit der in Frage stehenden Relatumregion kovariiert (Autotür bzw. -seite, Dosenseite und Bildvorderseite): In jeder Zeile wird der Prozentanteil von links nach rechts größer. Es zeigt sich aber auch, dass die Flächigkeit des Themas (Aufkleber vs. Preisschild vs. Wassertropfen) einen genauso großen Einfluss hat: In jeder Spalte wird der Prozentanteil des Gebrauchs von *auf* von unten nach oben größer.

Wie lässt sich diese nun hinzugekommene, zweite Variable, i.e. die Flächigkeit des Themas, erklären? Hier ließe sich argumentieren, dass flache Themata in gewissem Sinne die Oberflächenhaftigkeit der in Frage stehenden Relatumfläche betonen. Farbe, Aufkleber und auch große Buchstaben werden typischerweise „auf Oberflächen aufgetragen“. Damit wäre auch diese Variable (zumindest indirekt) auf die oben vorgeschlagenen Bedeutungen (bzw. in diesem Falle auf die von *auf*) zurückgeführt. Zumindest lässt sich auch für diesen Fall wieder konstatieren, dass die in Abschnitt 2 vorgeschlagenen Bedeutungen „näher“ an einer Erklärung der aufgezeigten Fakten sind als die herkömmlichen Bedeutungen.

Alles in allem scheinen also die in diesem Abschnitt genannten Fakten, i.e. Lesarten- und Gebrauchspräferenzen bzw. entsprechende graduelle Abstufungen, einer relativ einfachen Erklärung mit Hilfe der vorgeschlagenen Bedeutungen zugänglich zu sein. Lesartenpräferenzen von PPs korrelieren mit der Größe und Salienz derjenigen Relatum-Flächen, die in den Präpositions-Bedeutungen genannt werden, und lassen sich daher mit Hilfe dieser Bedeutungen erklären. Gebrauchspräferenzen der in Frage stehenden Präpositionen lassen sich in Zusammenhang mit Konzeptualisierungs- und Kategorisierungspräferenzen der entsprechenden Relatum-Flächen sehen (i.e. mit der Frage, ob die Fläche eher als Oberfläche oder Seite angesehen bzw. kategorisiert wird), und auch sie sind somit auf der Grundlage von Bedeutungen erklärbar, die auf diese Konzeptualisierungen zurückgreifen. Fazit: Nicht nur die in Abschnitt 1 genannten basalen Fakten des Präpositionsgebrauchs,

sondern auch die in diesem Abschnitt aufgezeigten graduellen Abstufungen sind mit Hilfe der vorgeschlagenen Bedeutungen zu erklären.

4. Ausnahmen, Gegenbeispiele, nicht Behauptetes und Erweiterungsmöglichkeiten

Eine bemerkenswerte und wichtige Ausnahme vom gerade Gesagten betrifft zunächst einmal *an* und ihre Abgrenzung zu *unter* und *auf*. Denn: Themata, die am Relatum befestigt sind, werden ebenfalls (und fast immer) mit der Präposition *an* beschrieben. Dies gilt zum einen für „dimensionslose“ Relata wie Hundeleinen oder Schlüsselbünde (vgl. *der Hund an der Leine*, *der Schlüssel am Schlüsselbund*), bei denen nicht so klar ist, ob sie eine Seite haben und inwiefern diese Beispiele Gegenbeispiele gegen die Behauptung sind, dass *an*-Themata sich immer an der Seite des Relatums befinden. Es gilt zum anderen aber auch für Relata mit echten Seiten wie Autos, bei denen Themata mit *an* lokalisiert werden können, die sich an (!) der Oberfläche oder Unterseite, also eben nicht an der Seite des Relatums befinden (vgl. *die Antenne/die Bremsleitung am Auto*). Dies stellt ein unbestreitbares Gegenbeispiel gegen das oben Gesagte dar. Und das heißt: Das oben Gesagte gilt nur für Themata, die nicht befestigt sind.

M.E. sollte das Befestigt-Sein als eine zweite, separate Bedeutung von *an* angesehen werden. Mit anderen Worten: Es gibt im Deutschen zwei *ans*, nämlich ein „Seiten-*an*“ und ein „Befestigungs-*an*“. Für diese Trennung sprechen folgende Beobachtungen und Sachverhalte:

1. Das Befestigungs-*an* verhält sich völlig anders als das Seiten-*an*. Z.B. ist das Befestigungs-*an* völlig „unsensibel“ für die Konzeptualisierung der in Frage stehenden Relatumfläche. Dies zeigt sich etwa bei den in Abbildung 10 oder Tabelle 1 beschriebenen Fällen, bei denen die Oberflächen- und die Seitenhaftigkeit der in Frage stehenden Flächen variiert: Ein Thema wie z.B. ein Zettel oder ein Strohhalme, der mittels Klebeband an der Vorderseite eines der dort angesprochenen Relata befestigt ist, ist immer an dem Relatum, unabhängig davon, ob es sich bei der Vorderseite eher um eine Oberfläche handelt oder nicht (vgl. *der Zettel/der Strohalm an der Dose/Kiste*, *der Zettel/der Strohalm am Schild/Bild* u.ä.). Umgekehrt induziert das Befestigungs-*an* bei der Rezeption auch keine Vorstellungen über die Orientierung eines Relatums, wie es das Seiten-*an* tut. So lässt eine Beschreibung mit einem „losen“ Thema wie *die Fliege an der Hose* den Rezipienten entweder an eine liegende Hose mit der Fliege daneben (in Opposition zur Fliege auf der Hose) oder an eine „aufrechte“ (getragene oder hängende) Hose mit der Fliege daran denken; eine Beschreibung wie *der Knopf an der Hose* ist dagegen völlig neutral hinsichtlich der Orientierung der Hose (vgl. auch

Buschbeck-Wolff 1995, 128). Kurzum: Das Befestigungs-*an* sagt überhaupt nichts über die Art der Fläche, an der das Thema befestigt ist; genau dies tut aber das Seiten-*an* (und genau dies tun auch *auf* und *unter*)

2. Im Niederländischen, das ja im hier in Frage stehenden Bereich der Kontaktrelationen mit den Präpositionen *op* und *aan* ein ähnliches bzw. verwandtes Präpositionsinventar wie das Deutsche aufweist (anders als z.B. das Englische, das Kontaktrelationen unterschiedslos mit *on* bezeichnet), gibt es nur das Befestigungs-*an* (bzw. -*aan*). Z.B. werden alle in Abbildung 10 und in Tabelle 1 aufgeführten Fälle im Niederländischen mit *op* beschrieben, was zeigt, dass das niederländische *aan* nicht auf die Seitenhaftigkeit der Relatumfläche anspricht bzw. dass es im Niederländischen kein „Seiten-*aan*“ gibt. Selbst „eindeutige Kontakt-mit-der-Seite-Fälle“ wie *die Leiter an der Wand* werden im Niederländischen nicht mit *aan*, sondern in diesem Fall – analog zum englischen *against* (vgl. Becker 1994, 95) – mit der Präposition *tegen* beschrieben. Dagegen wird für Befestigungsfälle wie ein Griff am Koffer und für alle hängenden Themata wie z.B. Eiszapfen am Dach die Präposition *aan* verwendet. Das heißt: Der Kontrast zwischen den niederländischen Präpositionen *op* und *aan* betrifft nicht die Konzeptualisierung der involvierten Relatumfläche, sondern die Art des Kontakts (vgl. auch die ähnlichen Analysen bei Bowerman (1996, 152) und Beliën (2002)). Und das heißt, dass das Auskoppeln des Befestigt-Seins als eigene Kategorie der Kontaktpräpositionen durchaus „international üblich“ ist (vgl. auch Levinson & Meira 2003), was im gegenwärtigen Zusammenhang nur besagen soll, dass dies eine bereits vorliegende und darum auch „semantisch nachvollziehbare“ Option ist.
3. Wenn es die involvierten Objekte von der Plausibilität her zulassen, ist *an* hinsichtlich der Seiten-Relation und hinsichtlich der Befestigungs-Relation doppeldeutig. So kann z.B. ein Zettel am Spiegel sich an der Seite des Spiegels bzw. neben ihm befinden, er kann aber auch an der Oberfläche bzw. Vorderseite des Spiegels befestigt sein. Bei Relata, die keine echten Seiten haben, bei denen die Anwendung des Seiten-*an* also keinen rechten Sinn macht, wird *an* sogar dann als Ausdruck einer Befestigungsrelation verstanden, wenn dies relativ unplausibel ist. Z.B. versteht man den Ausdruck *die Fliege an der Leine* nicht nur im Sinne einer Fliege, die an der Seite der Leine sitzt, sondern – trotz der größeren Unsinnigkeit – auch als Befestigungsfall analog zum Hund an der Leine (vgl. auch *die Hand am Haken*, *der Fuß am Schlüsselbund* u.ä.). Kurzum: Das Seiten-*an* und das Befestigungs-*an* generieren alternative Lesarten desselben Ausdrucks. Und da diese beiden Lesarten (anders als z.B. die Oberseiten- und die Vorderseiten-Lesart von *auf*) auch nicht ineinander überführbar sind, scheint es sich tatsächlich um Homonymie (oder zumindest „verschärfte Polysemie“, das heißt mehr als bloße kontextuelle Modulation) zu handeln.

4. Da Themata an allen Seiten eines Relatums befestigt sein können, kann das Befestigungs-*an* mit allen hier zur Debatte stehenden Präpositionen (einschließlich des Seiten-*ans*) in Konkurrenz treten. So kann man statt *die Antenne/ die Bremsleitung am Auto* auch *die Antenne auf dem Auto* oder *die Bremsleitung unter dem Auto* sagen, und in beiden Fällen gibt es fließende Übergänge der in Abbildung 10 aufgeführten Art (vgl. z.B. *die Antenne am(auf) dem Auto*, *der Dachgepäckträger auf(am) Auto*, *das Gepäck/ das Blaulicht auf dem Auto* (und nicht „am“ Auto!) u.ä.). Mit anderen Worten: Das Befestigungs-*an* verhält sich in bezug auf die hier zur Debatte stehenden Kontakt- und Nachbarschaftsrelationen wie eine vierte Präposition neben *auf*, *unter* und dem Seiten-*an* (vgl. auch Punkt 2).

Alles in allem spricht also einiges dafür, das Befestigungs-*an* als eigenständiges *an* anzusehen. Natürlich bedarf diese Behauptung noch einiger Ausbuchstabilisierung, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Frage, wie diese Doppeldeutigkeit von *an* psychologisch zu denken ist (welches *an* einem im kontextfreien Fall zuerst einfällt oder ob es sich um so genannte „balanced homonymy“ handelt, wie potentielle Doppeldeutigkeiten prozessual aufgelöst werden etc.). Aber trotz all dieser Desiderata lässt sich erst einmal festhalten, dass die Trennung von Befestigungs- und Seiten-*an* den Gebrauch der Präposition *an* realitätsadäquat beschreibt.

Damit geht natürlich eine gewisse Auflockerung der Systematik einher. Aber trotz dieser Homonymie bei *an* ist die hier vorgetragene Konzeption dem Modell von notwendigen und hinreichenden Bedingungen verpflichtet. Das heißt: Die hier vorgeschlagenen Bedeutungen sollen hinreichende und notwendige Bedingungen der räumlichen Verwendungen der in Frage stehenden Präpositionen darstellen (man beachte: Auch das Befestigt-Sein und das „In-Relation-zur-Seite-Stehen“ sind hinreichende und notwendige Bedingungen der beiden in Frage stehenden *ans*, oder, wenn man so will: Die Disjunktion von Befestigt-Sein und In-Relation-zur-Seite-Stehen ist eine notwendige und hinreichende Bedingung für den Gebrauch der Wortform bzw. der räumlichen Präposition *an*). Wichtig sind dabei die Wörter *räumlich* und *Verwendungen*. Letzteres indiziert, dass es bei den hier in Frage stehenden Erklärungen letztlich immer um die Frage geht, was man unter bestimmten Umständen *sagt*, und sprachliches Verhalten dieser Art wird von mehr als nur der Bedeutung eines Wortes determiniert (mehr dazu unten). Ersteres soll sagen, dass hier nur die räumlichen, Kontakt- und Nachbarschaftsrelationen betreffenden Verwendungen von *auf*, *an* und *unter* zur Debatte stehen, aber nicht zeitliche (wie *ich komme am Samstag*, *Weihnachten fällt auf ein Wochenende*, *unter der Woche*) oder sonstige wie z.B. *auf etwas hoffen* und *an etwas denken* (vgl. z.B. die Liste von *an*- und *auf*-Verwendungen bei Schröder 1990 oder im Du-

den²). Die Maxime ist dabei, dass die in Frage stehenden Bedeutungen wörtlich (und nicht in irgendeinem metaphorischen Sinne) angewendet werden können und zutreffen müssen, damit ein räumlicher Gebrauch von *auf*, *an* und *unter* vorliegt. Dazu müssen die in Frage stehenden Relata z.B. tatsächlich Oberflächen, Seiten und Unterseiten aufweisen. Und da Samstag keine Seiten, Wochenenden keine Oberflächen und Wochen keine Unterseiten haben, handelt es sich bei den o.g. Beispielen nicht um Beispiele, für die hier ein Geltungsanspruch erhoben wird.³

Durch die Vorgaben ‚räumlich‘ und ‚Verwendungen‘ ist somit auch die Richtung angegeben, in der man mit Gegenbeispielen umgehen kann und soll. Hinsichtlich der „Notwendigkeit“ der in Frage stehenden Bedeutungen, also hinsichtlich der Frage, ob denn auch alle Verwendungen von *auf*, *an* und *unter* Fälle sind, bei denen Relationen zur Oberfläche, Seite und Unterseite eines Relatums (oder eine Befestigungs-Relation) zur Debatte stehen, ist z.B. immer zu prüfen, ob es sich bei einem potentiellen Gegenbeispiel nicht um ein Beispiel zeitlicher oder idiomatischer Verwendung der entsprechenden Präposition handelt. Dies trifft m.E. zum Beispiel für einen Ausdruck wie *der Prinz wohnt auf Schloss Hohenzollern* zu. Zwar haben Schlösser nach allem, was wir wissen, wirkliche Seiten und Oberflächen. Aber in diesem Fall scheint die Präposition *auf* keinen Beitrag zur Gesamtbedeutung des Ausdrucks zu liefern. Denn erstens wäre das Ergebnis dieser Bedeutungsanwendung unsinnig (auf dem Schloss wohnen wäre – übrigens auch dann, wenn man HÖHER ALS als Bedeutung von *auf* unterstellt – gleich auf dem Dach wohnen), zweitens geht die Kombination *auf x wohnen* nur mit Schlössern oder Bauernhöfen (und z.B. nicht mit Häusern oder Mietwohnungen), und drittens kann man sie auch nicht einfach übersetzen (im Englischen heißt es z.B. *living at the castle*, was im Übrigen genauso unsinnig ist; richtig wäre in beiden Sprachen einzig und allein *in*). Das heißt: Die Bedeutung von *auf dem Schloss wohnen* ergibt sich nicht aus der Bedeutung der einzelnen Wörter und insofern ist diese

-
- 2 Die so genannten direktionalen Verwendungen wie *etwas auf/an/unter den Tisch stellen*, die dort separat aufgelistet werden, stellen natürlich auch räumliche Verwendungen der Präpositionen dar.
- 3 Theoretisch steht hinter dieser Maxime die Ansicht, dass man zwar verschiedene Verwendungen einer Präposition zusammenfassen und unter eine allgemeine Bedeutung subsumieren soll, dies aber nur, insoweit es (psychologisch bzw. „kognitiv“) sinnvoll ist und die vorgeschlagenen Bedeutungen dadurch nicht ihres Alltagssprachlichen Sinns bzw. ihrer Sinnhaftigkeit überhaupt beraubt werden. Dadurch entsteht im Endeffekt so etwas wie „abstrakte Polysemie“, d.h. ein Nebeneinander von abstrakten bzw. abstrahierenden Grundbedeutungen eines Wortes. Diese Sicht der Dinge scheint sich – nach einigem Hin und Her – inzwischen auch in der so genannten „Cognitive Linguistics“ durchzusetzen (vgl. z.B. Tyler & Evans 2003, Kap. 3).

Wendung idiomatisch. Damit stellt sie aber auch kein Gegenbeispiel gegen das hier Behauptete dar.⁴

Bezüglich der Frage nach den Bedeutungen als hinreichende Bedingungen, also der Frage, ob immer dann, wenn eine Relation zur Seite, Oberfläche oder Unterseite vorliegt, auch tatsächlich *an*, *auf* oder *unter* verwendet wird, ist wie erwähnt zu beachten, dass es um den Gebrauch dieser Präpositionen geht. Und da der Gebrauch eines Wortes ein Geschehen ist, dass neben der Semantik auch noch etwas mit pragmatischen Gegebenheiten wie ‚unterstellte Kontrastklasse‘, ‚Inferenzpotential‘ und dergleichen mehr zu tun hat, wird natürlich nicht bei jedem Vorliegen einer entsprechenden Nachbarschaftsrelation auch immer und in jedem Fall die entsprechende Präposition gebraucht. Dies gilt z.B., wenn auf Grund der Semantik der Präpositionen zwei verschiedene Präpositionen zur Auswahl stehen, etwa wenn ein Thema sich innerhalb der Grenzen einer zweidimensionalen Fläche befindet, ebendarum aber auch Kontakt mit der Oberfläche dieser Fläche hat. In diesem Fall kann man dann sowohl *in* (für das „innerhalb-Sein“) als auch *auf* benutzen (vgl. *der Ball/die Spieler in/auf dem Spielfeld* oder *das Boot im/auf dem Wasser*), und welche Präposition tatsächlich verwendet wird, hängt von pragmatischen Gegebenheiten wie z.B. dem unterstellten bzw. herauszuhebenden Kontrast ab (z.B. *im Spielfeld* = nicht außerhalb des Spielfeldes, *auf dem Wasser* = nicht unter Wasser, usw.). Ein ähnlicher Fall liegt vor, wenn ein lokativer Ausdruck doppeldeutig oder gar missverständlich ist und darum nicht gebraucht wird, obwohl er „semantisch erlaubt“ wäre. So wird in vielen Fällen *neben* statt *an* gebraucht, weil ersteres spezifischer und somit eindeutiger ist. Und so lässt sich auch die von Vandeloise (1991, 208f.) aufgeworfene (und als unbeantwortbar klassifizierte) Frage beantworten, warum man lieber *hinter dem Bild* als *unter dem Bild*, andererseits aber lieber *unter der Tapete* als *hinter der Tapete* sagt: Weil Bilder zwei Unterseiten haben, ist *hinter* bei ihnen eindeutiger als *unter*, was bei der Tapete nicht gilt. Kurzum: Es gibt Fälle, bei denen die in der Bedeutung von *auf*, *an* und *unter* spezifizierten Nachbarschaftsrelation vorliegt, trotzdem aber nicht die entsprechende Präposition zur Beschreibung dieser Relation gebraucht wird. Dies liegt aber meistens daran, dass eine andere Präposition, deren Gebrauchsbedingung

4 Ein Beispiel, das mir mehr Kopfzerbrechen bereitet, ist ein Fall wie *unter der Erde*. Auch in solchen Fällen ist eigentlich *in* die einzig semantisch angemessene Präposition. Aber um solche PPs als idiomatisch ansehen zu können, sind sie zu systematisch (vgl. die ähnlichen Fälle wie *unter dem Sand*, *unter Wasser* oder auch *etwas unter den Teig heben*). M.E. ist in solchen Fällen mit NPs wie *die Erde*, *das Wasser* etc. nur derjenige Teil der entsprechenden Stoffquanta gemeint, der über dem Thema liegt und es somit bedeckt – eine Lösung, die im Übrigen auch dann gewählt werden müsste, wenn man als Bedeutung von *unter* so etwas wie THEMA TIEFER ALS RELATUM oder RELATUM VERDECKT THEMA ansetzt. Derartige „Ganzes-für-Teil“-Verwendungen von NPs stellen ein generelles Phänomen dar, das sich z.B. auch in Wendungen wie *die Flügel am Flugzeug* oder *der Deckel auf der Dose* zeigt; vgl. dazu Nüse (1999, 106ff.).

ebenfalls erfüllt ist, in den in Frage stehenden Fällen pragmatisch angemessener ist. Die hier vorgeschlagenen Bedeutungen (bzw. Bedeutungen generell) geben also nur an, wann eine Präposition (ein Wort) gebraucht werden kann bzw. darf; sie geben nicht an, wann es tatsächlich gebraucht wird.

Langer Rede kurzer Sinn: Die hier vorgeschlagenen Bedeutungen von *auf*, *an* und *unter* sollen notwendige Bedingungen der räumlichen Verwendungen dieser Präpositionen und (bei Berücksichtigung bestimmter pragmatischer Grundvoraussetzungen) gleichzeitig hinreichende Bedingungen des Gebrauchs dieser Präposition sein. Damit stellt die hier vorgeschlagene Semantikkonzeption nicht nur einen Rettungsversuch hinsichtlich der Idee dar, dass Präpositionen Relatumregionen spezifizieren; gleichzeitig stellt sie auch einen Rettungsversuch der so genannten „klassischen Semantik“ dar, d.h. der (gerade auch bei Präpositionen z.T. in Verruf geratenen) Idee, dass die Bedeutung von Worten sich als notwendige und hinreichende Bedingungen angeben lässt. Allerdings ist meine Sympathie für die Klassik auf genau diesen Aspekt beschränkt. Soll sagen: Hinsichtlich aller anderen Grundfragen der Semantik möchte ich hier so neutral wie möglich bleiben. Z.B. sagt die hier vertretene Konzeption nichts über die Frage, ob Wortbedeutungen dekomponierbar sind, und sie impliziert nichts hinsichtlich der „kognitiven Architektur“, die zur ihrer „Implementierung“ notwendig wäre (konkret: Sie ist sowohl mit einer Zwei-Ebenen-Semantik á la Bierwisch/Lang als auch mit der kognitiven Linguistik á la Langacker/Lakoff vereinbar; vgl. Nüse 1999, 23ff.).

Bleiben abschließend noch einige offene Fragen und Erweiterungsmöglichkeiten zu diskutieren. Eher eine Erweiterungsnotwendigkeit als eine Erweiterungsmöglichkeit betrifft z.B. die Frage, welche Faktoren eine bestimmte Fläche zu einer Oberfläche, Seite oder Unterseite machen. Bei den Definitionen in Abschnitt 2 wurden bereits mehrere solcher Faktoren angesprochen, z.B. die Ausrichtung im Hinblick auf die Vertikale und die Größe der entsprechenden Fläche (im Vergleich zu den anderen Flächen), aber auch – bei Unterseiten – der Kontakt zu anderen Flächen. Bei der Betrachtung der Salienz von Oberflächen und bei der Frage nach der Oberflächen- vs. Seitenhaftigkeit in Abschnitt 3 sind jedoch auch noch andere Faktoren ins Spiel gekommen. Z.B. scheint eine glatte, ebene Fläche eher als Oberfläche gesehen zu werden als eine unebene Fläche. Und eine Seite scheint eher als Seite angesehen zu werden, wenn sie eine „seitliche Seite“ und nicht nur eine senkrecht zur Unterseite stehende Fläche wie eine Vorderseite ist (vgl. das Beispiel mit der Schriftfläche von Autos vs. Mülleimern in Abschnitt 2). Solche „seitlichen“, d.h. rechten oder linken Seiten werden in Abhängigkeit von den dazugehörigen Vorder- und Hinterseiten ausgezeichnet und deshalb durch dieselben Faktoren wie letztere determiniert, z.B. durch die kanonische Fahrtrichtung (wie beim Auto), die Ausrichtung der Wahrnehmungs-

organe (wie beim Gesicht oder auch einer Kamera), die Blickrichtung des Betrachters u.ä. (vgl. Miller & Johnson-Laird 1976, 400ff.; Jackendoff 1996, 15ff.; Grabowski 1999, Kap 3.4.; u.a.). All dies bedarf einer weiteren Ausbuchstabierung im Hinblick auf die hier zur Debatte stehenden Flächenkategorien.

Auf dieser Grundlage kann dann auch ein weiteres Problem angegangen werden, nämlich der Gebrauch von *auf*, *an* und *unter* bei Relatumobjekten in nicht-kanonischer Lage. Hier zeigt sich nämlich, dass es so etwas wie „intrinsische“ Unterseiten, Oberflächen und Seiten gibt, also Flächen, die auch dann noch als Unterseiten etc. angesprochen werden, wenn das entsprechende Objekt sich nicht in der kanonischen Lage befindet. So bleibt z.B. die Sohle eines Schuhs auch dann seine Unterseite, wenn der Schuh auf der Seite (!) liegt. Mit Hilfe dieser intrinsischen Unterseiten und Oberflächen lässt sich z.B. erklären, wieso ein Kaugummi unter dem Schuh klebt, obwohl die Sohle nicht nach unten weist, oder wieso ein Stempel auch dann auf dem Brief ist, wenn sich der Stempel auf der aktuellen Unterseite des Briefes befindet (d.h. wenn der Brief mit der Vorderseite nach unten liegt). Und mit Hilfe dieser intrinsischen, „lageresistenten“ Flächenkategorisierungen lässt sich auch erklären, wieso es bei Objekten in nicht-kanonischer Lage zu einer Überlappung der Referenzregionen von *auf* und *unter* kommen kann: nämlich eben deshalb, weil eine intrinsische Oberfläche zugleich eine aktuelle Unterseite sein kann und umgekehrt. (Dies ist völlig analog zu der Situation, dass eine intrinsische Vorderseite gleichzeitig eine extrinsische Hinterseite ist, sodass *vor* und *hinter* auf denselben Ort referieren können; vgl. Grabowski, Herrmann & Weiß 1993.) Andererseits lässt sich das Konzept der intrinsischen Unterseite (Oberfläche) nicht mit den in Abschnitt 2 vorgestellten Definitionen von Unterseiten und Oberflächen einfangen, was erneut auf die Wichtigkeit (und Ungelöstheit) der Aufgabe hinweist, diejenigen Faktoren zu identifizieren, die eine Fläche zu einer (intrinsischen) Oberfläche, Seite oder Unterseite machen.

Es gibt also noch Einiges zu tun, um das hier vorgeschlagene Bild vom Zusammenhang des Gebrauchs und der Bedeutung von *auf*, *an* und *unter* abzurunden. Allerdings sollte man sich dabei vergegenwärtigen, dass die oben aufgeworfenen Fragen überhaupt erst durch die hier vorgeschlagenen Bedeutungen für *auf*, *an* und *unter* in den Blick kommen. Und was immer man von der hier vorgeschlagenen Konzeption hält, Bedeutungen mit Alltagsbegriffen gleichzusetzen, so sollten doch die hier berichteten Fakten, d.h. vor allem die Lesartenpräferenzen von PPs und die Gebrauchspräferenzen von *auf* und *an* (vgl. Abschnitt 3), bei zukünftigen Diskussionen der Bedeutung von *auf*, *an* und *unter* Berücksichtigung finden.

5. Literatur

- Becker, Angelika (1994). *Lokalisierungsausdrücke im Sprachvergleich*. Tübingen: Niemeyer
- Beliën, Maaïke (2002). Force Dynamics in Static Prepositions: Dutch *Aan*, *Op*, and *Tegen*. In: Hubert Cuyckens & Günter Radden (eds), *Perspectives on Prepositions*. Tübingen: Niemeyer, 195 - 209
- Bierwisch, Manfred (1988). On the grammar of local prepositions. In: Manfred Bierwisch, Wolfgang Motsch & Ilse Zimmermann (Hrsg.), *Syntax, Semantik und Lexikon*. Berlin: Akademie-Verlag, 1 - 65
- Bierwisch, Manfred (1996). How much space gets into language? In: Paul Bloom, Mary A. Peterson, Lynn Nadel and Merrill F. Garrett (eds), *Language and Space*. Cambridge, MA: MIT-Press, 31 - 76
- Bowerman, Melissa (1996). The origins of children's spatial semantic categories: cognitive versus linguistic determinants. In: John J. Gumperz & Stephen C. Levinson (eds), *Rethinking Linguistic Relativity*. Cambridge: Cambridge University Press, 145 - 176
- Buschbeck-Wolf, Bianca (1995). *Konzeptuelle Interpretation und interlinguabasierte Übersetzung räumlicher Präpositionen*. Working Papers of the Institute for Logic and Linguistics Nr. 15, IBM Scientific Centre, Heidelberg
- Coventry, Kenny R. (1998). Spatial prepositions, functional relations, and lexical specification. In: Patrick Olivier & Klaus-Peter Gapp (eds): *Representation and Processing of Spatial Expressions*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 247 - 262
- Cuyckens, Hubert (1994). Family resemblance in the Dutch spatial preposition *op*. In: Monika Schwarz (ed.): *Cognitive Semantik/ Cognitive Semantics*. Tübingen: Narr, 179 - 195
- Cuyckens, Hubert (1997). Prepositions in Cognitive Lexical Semantics. In: Dagmar Haumann & Stefan J. Schierholz (Hrsg.), *Lexikalische und grammatische Eigenschaften präpositionaler Elemente*. Tübingen: Niemeyer, 63 - 82
- Garrod, Simon C. & Sanford, Anthony J. (1989). Discourse models as interfaces between language and the spatial world. *Journal of Semantics* 6, 147 - 160
- Grabowski, Joachim (1999). *Raumrelationen: kognitive Auffassung und sprachlicher Ausdruck*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Grabowski, Joachim, Herrmann, Theo & Weiß, Petra (1993). Wenn „vor“ gleich „hinter“ ist - zur multiplen Determination des Verstehens von Richtungspräpositionen. *Kognitionswissenschaft* 3, 171 - 183
- Herweg, Michael (1989). Ansätze zu einer Beschreibung topologischer Präpositionen. In: Christopher Habel, Michael Herweg & Klaus Rehkämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in I' erstehensprozessen*. Tübingen: Niemeyer, 99 - 127
- Hottenroth, Priska-Monika (1993). Prepositions and object concepts: A contribution to cognitive semantics. In: Cornelia Zelinsky-Wibbelt (ed), *The semantics of prepositions*. Berlin: Mouton de Gruyter, 179 - 219
- Jackendoff, Ray (1996). The architecture of the linguistic-spatial interface. In: Paul Bloom, Mary A. Peterson, Lynn Nadel and Merrill F. Garrett (eds), *Language and Space*. Cambridge, MA: MIT-Press, 1 - 30
- Klein, Wolfgang (1991). Raumausdrücke. *Linguistische Berichte* 132, 77 - 114
- Lakoff, George (1987). *Women, Fire and Dangerous Things*. Chicago University Press

- Lang, Ewald (1993). The meaning of German projective prepositions: A two-level approach. In: Cornelia Zelinsky-Wibbelt (ed), *The semantics of prepositions*. Berlin: Mouton de Gruyter, 249 - 291
- Levinson, Stephen & Meira, Sérgio (2003). 'Natural Concepts' in the spatial topological domain – Adpositional meanings in crosslinguistic perspective: an exercise in semantic typology. *Language* 79, 485 - 516
- Li, Jie (1994). *Räumliche Relationen und Objektwissen. Untersuchungen am Beispiel der Präpositionen an und bei*. Tübingen: Narr
- Miller, George A. & Johnson-Laird, Philip N. (1976). *Language and Perception*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- Nüse, Ralf (1998). Lexikalische Semantik als Psycholinguistik: ein Experiment zum Polysemie/ Monosemie-Problem bei Präpositionen. In: Petra Ludewig & Bart Geurts (Hrsg.), *Lexikalische Semantik aus kognitiver Sicht*. Tübingen: Narr, 119 - 139
- Nüse, Ralf (1999). General Meanings for German *an*, *auf*, *in* and *unter*. Towards a (neo)classical semantics of topological prepositions. Dissertation Humboldt Universität zu Berlin
- Schröder, Jochen (1990). *Lexikon deutscher Präpositionen*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie
- Schwarze, Christoph (1989). Polysemie als Prozedur: am Beispiel von frz. *a travers* und *chez*. In: Christopher Habel, Michael Herweg & Klaus Rehkämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen*. Tübingen: Niemeyer, 310 - 338
- Schwarze, Christoph & Schepping, Marie-Theres (1995). Polysemy in a two-level semantics. In: Urs Egli, Peter Pause, Christoph Schwarze, Arnim von Stechow & Götz Wienold (eds), *Lexical Knowledge in the Organization of Language*. Amsterdam: John Benjamins, 283 - 300
- Tyler, Andrea & Evans, Vyvyan (2003). *The Semantics of English Prepositions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vandeloise, Claude (1991). *Spatial Prepositions. A Case Study from French*. Chicago University Press
- Wunderlich, Dieter (1991). How do prepositional phrases fit into compositional syntax and semantics? *Linguistics* 29, 591 - 621
- Wunderlich, Dieter & Herweg, Michael (1991). Lokale und Direktionale. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (eds), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter, 758 - 785

Adresse des Verfassers:

Dr. Ralf Nüse, Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Postbus 310,

NL-6500 AH Nijmegen.

E-mail: nuese@mpi.nl